

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Zweyter Abschnitt

Zweyter Abschnitt.



Nachdem die Nothdürfte der Menschen mit ihren Fähigkeiten eine Stufe nach der andern erstiegen; so erfannen sie immer mehr Mittel, beiden eine Gnüge zu leisten. Sie hatten bald wahrgenommen, daß diese natürlichen Arten, andern ihre Gedanken und Empfindungen mitzutheilen, nämlich die Rede, der Gesang und die festlichen Tänze etwas vorübergehendes und von einem allzuengen Umfange waren. Man mußte diesen Gedächtnisfeiern beywohnen, worinn Handlungen vorgestellt wurden, man mußte den Gesang und die Sprache derer hören und verstehen, welche große Begebenheiten erzählten, und was das meiste war, so mußte man ein billiger, einsichtsvoller und wahrheitliebender Zuschauer oder Zuhörer seyn, um das, was man gehört oder gesehen hatte, seinen Zeitgenossen unverfälscht zu überliefern. Wie unglücklich würde die Welt heute zu Tage seyn, wenn wir nur so eingeschränkte Wege vor uns sähen, unsere Erfahrungen zu erweitern; da man auch bey der Fasel der Gelehrsamkeit und an der heiligen Hand der Wissenschaften selbst so oft von der Unwahrheit

E. Beyträge 1c. 3. B. 5. St. Na heit

heit getäuscht und von Irrthümern hingerissen wird!

Es ist mein Amt nicht, gewisse nachtheilige Schlüsse wider den historischen Glauben des Alterthums zu folgern, welchen ein vortreflicher Thucydides bereits in Ansehung seiner vaterländischen Geschichte, die doch eine der gewissten war, in Verdacht zu ziehen für gut befunden a). Die Menschen sannnen also auf bessere und dauerhaftere Denkmaale, deren erste Gattung wahrscheinlicher Weise gewesen seyn mag, daß man die Objecte so, wie sie waren, auf Grunden vorstellte, welche den verderbenden Grimm der Zeit verhöhten. Gebäude, die man aufführte, um gewisse Namen zu verewigen, Bildsäulen, welche Männern von großen Verdiensten und Helden errichtet wurden, Gemälde und Abrisse, die so gar die Züge merkwürdiger Personen oder Sachen enthielten, waren die ersten Monumente, welche die ämsige Kunst immer voll-

a) de Bello Peloponn. l. i. sub init. Τα γὰρ πρό
αὐτῶν καὶ τὰ ἔτι παλαιότερα σαφῶς μὲν
εὐρεῖν διὰ χρόνε πλῆθος ἀδύνατον ἦν. Ἐκ
δὲ τεκμηρίων, ὧν ἐπὶ μακρότατον σκοπεῖντί
μοι πιστεύσαι ζυμβαίνει, ἢ μεγάλα νομίζω
γενέσθαι ἕτε κατὰ τὰς πολέμους, ἕτε ἔσ
τὰ ἄλλα.

vollkommener machte. Daher entstanden die Sonnen- und Gedächtnißsäulen, die Pyramiden, die Mausoleen, die Kolossen, die Hieroglyphen *b.)* und mehr dergleichen prächtige Arbeiten des ehrwürdigen Alterthums *c.)* Hieraus ist abzunehmen, wie alt die Zeichnungskunst seyn müsse, ohne welche alle Künste, so mit Vorstellungen der Objecte beschäftigt sind, unmöglich bestehen können. Wir beweisen diesen Satz nicht nur aus der Geschichte gesitteter Völker *d.)*, sondern auch mit dem Beispiele der wilden Bewohner Westindiens *e.)*. Als Ferdinand Cortez, der Eroberer von Mexiko, die Gesandten des Motezuma vor sich ließ; so bekanden sich in ihrem Gefolge verschiedene Künstler, welche auf Tüchern von Baumwolle die Schif-

A a 2

fe

b.) S. L'Egypte ancienne par M. d'Origny Tom. 1. ch. 8. Horapollinis Hieroglyph. ed. Corn. de Paw. Ammian. Marcell 1. 17. c. 4.

c.) S. Recueil d'Antiquités Egyptiennes, Etrusques, Grecques & Romaines, par Mr. de Caylus.

d.) S. L'origine des Loix, des Arts & des Sciences, worin diese Materie weitläufig und vortreflich ausgeführt ist.

e.) Unter andern S. L'Histoire de la Virginie par D. S. 1. 3. ch. 6.

fe, Kriegsleute und Waffen, das Geschütz, die Pferde der Spanier und andere solche für sie neue und erstaunenswürdige Erscheinungen auf eine nicht ungeschickte Art abrißen, um ihrem Beherrscher eine Idee von diesem außerordentlichen Geschlechte der Menschen und ihrem seltsamen Geräthe zu geben f).

Wenn auch eine Nation von Canada eine andere im Krieg überwunden hat, so läßt der siegreiche Feldherr sein Beil auf dem Schlachtfelde zurück, nachdem er vorher das Merkmaal seiner Nation, seiner Familie und sein eigenes Bildniß auf demselben abgezeichnet. Dieses Bildniß besteht in einem Ovalraum, worin alle Figuren ausgedrückt sind, mit denen er sein Gesicht

f) S. The world display'd or Collection of Voyages & Travels Vol. 2. ch. 3. During vvhich conference some Mexican painters, who came in their train were busily employ'd in drawing upon cotton cloths the ships, soldiers, arms, artillery, horses & every thing else remarkable, which they introduced into several landskips, that were no way contemptible either for the drawing or coloring. These pictures were design'd by them, to give Mo-tezuma some idea of what appeared too extraordinary to be fully describ'd by words; but here & there were placed some characters, which seem'd to explain the picture.

sicht bemalt hat. Andere malen alle diese manchfaltigen Züge auf den Stamm eines Baumess, oder auf ein Stück Rinde mit Kohlen, die sie mit andern Farben zerrieben oder vermischt haben. Hierzu fügen sie noch gewisse Hieroglyphen, wenn man sie also nennen darf, woraus die Vorübergehenden nicht nur alle Umstände ihrer Nation, sondern auch einer jeden besondern Begebenheit des Feldzuges ersehen können g).

Diese Vorstellung der Objecte nach ihrer Gestalt oder unter symbolischen Zeichen, welche zum Behufe des Gedächtnisses erfunden worden, wurden nach und nach die unschuldige Ursache der Abgötterey und des Aberglaubens. Der erste Schritt hierzu war dieser, daß man die Gottheit unter allerley Bildern vorstellte, welche man hernach für so viele wirkliche Götter ansah h). Hierauf hielt man es auch für eine Schuldigkeit, Männer, die sich um ihr Volk durch Weisheit

Na 3 oder

g) Jefferys l. c. P. I. p. 60.

h) So sagt Hekataüs bey dem Diog. Laert. in prooem. daß die Aegyptier Statuen und Tempel zu errichten gewohnt waren, weil ihnen die Gestalt Gottes unbekannt sey: Καλασκευάζειν δὲ ἀγάλματα καὶ τεμένη τοῦ μὴ εἰδέναι τὴν τῷ Θεῷ μορφὴν.

oder Tapferkeit vorzüglich verdient gemacht, durch die ihnen zu Ehren errichteten Denkmäale einer unvergänglichen Hochachtung zu versichern, und sie nach ihrem Tode noch als Muster der Tugend und des Heldenmuthes der spätesten Nachwelt anzupreisen. Allein je mehr man sich von der Zeit entfernte, da diese verdienstvolle Männer gelebt hatten, desto mehr verfinsterte sich ihre Geschichte und die Tradition irrte von dem Pfade der Wahrheit immer mehr ab.

Einbildungskraft, Eitelkeit, Furcht und Schmeichelen, Töchter des Prachtes und des Ueberflusses, welche unter gesegneten Himmelsstrichen und bey müßigen Nationen am gewaltigsten herrschen, setzten allmählig Bildnisse der Sterblichen auf den Altar und Geschöpfe an die Stelle des Schöpfers. Hiervon treffen wir schon in dem ersten Wohnplaze, den ein Theil der Noachiden nach der Völkerzerstreuung zu Babel behauptet hatte und selbst in der Verwandtschaft der Erzväter frühe Spuren an *1)*. Von der Anbethung der Menschen sank man noch tiefer in die Abgötterey hinab und ein heidnischer Dichter spottet selbst über diejenigen unsinnigen Völker, welche die häßlichsten Thiere heilig verehrten und denen ihre Göttheiten in den

1) Gen. 31. v. 19. 30.

Gärten gebohren wurden *k*). Aus Assyrien nämlich scheint die Abgötterey in Aegypten und Phönicien ihren Lauf genommen zu haben *l*), worauf diese Seuche der Seelen auch Griechenland ansteckte und von den Dichtern fortgepflanzt wurde *m*). Daher der attische Geschichtschreiber nicht umsonst diese Warnung in den Eingang seiner Kriegsgeschichte einfließen läßt, daß man in der Historie den Poeten und Logographen nicht trauen müsse, weil sie meistens

Na 4 über

k) Juv. Sat. 15.

O Sanctas gentes, quibus haec nascuntur in hortis
Numina!

l) Philo bey dem Eusebius, welcher uns das mythologische Fragment des phöniciſchen Schriftſtellers Sanchoniathon's aufbewahret, ſagt ausdrücklich, daß dieſer von dem ägyptiſchen Thaut ſeine Lehre, wiewohl auf eine ſehr verfälfchte Art, genommen. (de praepar. Evang. l. I.) Von dieſem Sanchoniathon S. Diff. für le Sanchoniaton Tom. I. del'origine des loix, des arts et des sciences.

m) Herodot (in Euterp.) giebt es dem Heſiodus und Homer, welche, wie er ſagt, 400. Jahre vor ihm gelebt, öffentlich Schuld, daß ſie das Geſchlecht der Götter, ihre Namen, ihre Eigenſchaften, ihre Geſtalten und den ihnen gewidmeten Dienſt bey den Griechen eingeführt.

übertriebene Zierrathen anbringen und mehr, was angenehm, als wahr ist, zu sagen pflegen, woraus in der Folge die ungereimtesten Fabeln entstanden n)

Die Römer, welche mit der Herrschaft des Erdkreises auch allmählig die Herrschaft in dem Reiche der Wissenschaften an sich zogen, vermischten die griechische Mythologie mit dem etruskischen Aberglauben und theilten ihre andächtigen Thorheiten auch den Völkern mit, die sie bezwungen und unter ihr Joch gebracht hatten. Allein so sehr der Begriff von der Gottheit bey den Heiden überhaupt entadelt ward, so regte sich doch hin und wieder ein philosophischer Geist unter ihnen, welcher die Ungereimtheit und das Ungeheure ihrer Götterlehre erkannte, dem einzigen wahren Gott mit reinem Herzen diente und von seiner Gnade immer mehr erleuchtet wurde. Die heilige Schrift weist uns einen König von Salem, Melchisedech, einen Priester

n) Καὶ ἔτε ὡς ποιηταὶ ὑμνήκασι περὶ αὐτῶν ἐπὶ τὸ μείζον κοσμεντες μᾶλλον πιστεύων ἔτε ὡς λογογράφοι συνέθεσαν ἐπὶ τὸ προσαγωγότερον τῇ ἀκροάσει ἢ ἀληθέστερον ὄντα ἀνεξέλεγκτα καὶ τὰ πολλὰ ὑπὸ χρόνου αὐτῶν ἀπίστως ἐπὶ τὸ μυθῶδες ἐκνευκηκότα (Thucyd. l. i. de B. P.)

ster in Midian, Jethro, einen mächtigen Ara-
ber, Job, einen weissagenden Bileam und ande-
re Männer auf, welche nicht zum Volke Got-
tes gehörten, und dennoch der Abgötterey nicht
anhiengen. Ihnen sind die griechischen und
römischen Weisen an die Seite zu setzen, deren
Herz sich wider die Vielheit der Götter auflehnte,
und wie müssen die Umstehenden erstaunt seyn,
als selbst ein sterbender Vespasian über die Ver-
götterung scherzte, womit die Schmeicheley der
Römer ihre Kaiser nach dem Tode zu beehren
gewohnt war, indem er ausrief: mir deucht, ich
werde ein Gott! o)

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht, ohne zu
erröthen, daran denken, daß man unsern alten
Deutschen eine Abgötterey andichten will, deren
ihre einfältigen, das ist, unverderbten und ver-
nünftigen Seelen niemals fähig waren. Eine
von Pracht und Schwelgerey trunkene und von
Wohlust und Ueberfluß erhitzte Einbildungs-
kraft ist allein im Stande, die angebohrne
Idee der wahren Gottheit in menschlichen Ge-
müthern zu ersticken *p)* und solche ungeheure Be-
grif-

o) Ut puto, Deus fio. Suet. in Vesp. c. 23.

p) Ein scharfsinniger Kirchenlehrer sagt nicht ohne
Grund: Discat Faustus, vel potius illi, qui
ejus

griffe von allerley Göttern zu erzeugen. Wie kann man einen so sinnreichen Nuthwillen, oder vielmehr eine so tobende Einbildungskraft bey einer Nation vermuthen, deren Vaterland damals eine so schreckliche Gestalt hatte, daß man darin mußte geböhren seyn, wenn man es erdulden konnte, darin zu wohnen? Sollte sich nicht alles, was die Schriftsteller des Alterthums von den Götzen Deutschlands sagen, und worauf sich die Neuern so zuversichtlich berufen, auf die Art erklären lassen, wie Tacitus es selbst bey Erwähnung der vermeinten Zwillingsgottheit der Naharvalen auslegt *q*). Ich

ejus literis delectantur, gentes non usque adeo ad falsos Deos esse delapsos, vt opinionem amitterent unius veri Dei, ex quo est omnis qualiscumque natura (Aug. l. 20. cont. Faust. c. 19.)

Eusebius ist gleicher Meynung, daß die ältesten Völker, welche keine oder wenige Gemeinschaft mit andern gehabt, weder Tempel erbaut, noch Bilder zu Götzen eingeweyhet, weil sie die dazu gehörigen Künste nicht besaßen. (de praep. Evang. l. i. c. 6.)

q) Sed deos interpretatione Romana Castorem & Pollucem memorant. Nulla simulacra, nullum peregrinae superstitionis vestigium, vt fratres tamen, vt iuuenes venerantur. (de Mor. Germ. c. 43.)

hoffe, nicht allzuverwägen zu seyn, wenn ich glaube, daß die Römer, welche von lauter Göttern träumten, wo sie ein Ehrenmaal eines großen Mannes antrafen oder seinen Lobgesang auf Helden vernahmen, sogleich eine Gottheit daraus erschaffen haben. Da sie über dieses der deutschen Sitten und Sprache nicht sehr kundig waren, konnten sie nicht oftmals von einiger Ähnlichkeit des Namens oder andern Umständen verführet werden, für Götter anzusehn, was nur Menschen waren? Hermann, dessen Thaten die Deutschen lange noch besangen ^{r)}, und dem sie ohne Zweifel manche Ehrensäule aufgerichtet ^{s)} hatten, konnte leichtlich in den Ohren der Ausländer, wie Hermes (Ἑρμῆς), klingen. Sogleich rief der abergläubische Römer: Das ist der Griechen Hermes, es ist unser Mercurius, den die Deutschen anbethen? Nach diesem Beispiele ließen sich vielleicht alle Fabeln von den Götzen Deutschlands ^{t)} widerlegen, wenn wir den historischen Muthmaßungen weiter nachhe-

len

^{r)} Tac. Ann. 2. in fine: *caniturq. adhuc barbaras apud gentes.*

^{s)} Dergleichen die Irmensäule zu Ehresburg war, welche Carl der Große im Jahr 772. zerstört.

^{t)} z. E. Tanfana, Herthum, Freya, Astar, Tuisto, Wodan, Krodno, u. d. m.

len wollten. Was wird man aber gegen die Zeugniße eines Cäsars und Tacitus einwenden, welche ausdrücklich melden, daß die alten Deutschen ein einziges verborgenes Wesen, das sie nur in der Ehrfurcht des Geistes sahen, unter verschiedenen göttlichen Nahmen verehrten; daß sie es für unanständig hielten, dieses höchste Wesen in Wände und Mauern einzuschließen, oder unter einer menschlichen Bildung vorzustellen; daß sie gegen gewisse Heldinnen und große Frauen eine besondere Hochachtung trügen, doch ohne sie zu vergöttern ^{u)}; daß sie weder Druiden, wie die Gallier gehabt, noch Opfer zu bringen gewohnt wären, kurz, daß sie von Göttern nicht einmal etwas gehört, ^{x)} außer

Son

^{u)} Complures alias venerati sunt non adulatione, nec tamquam facerent deas. Ceterum nec cohibere parietibus deos, neq. in vllam humani oris speciem adsimulare ex magnitudine caelestium arbitrantur - deorumq. nominibus appellent *secretum illud* quod sola reuerentia vident. Tac. de M. G. 8. 9.

^{x)} Germani multum ab hac consuetudine (*Gallorum*) differunt. Nam neque Druidas habent, qui rebus divinis praesint, neque sacrificiis student. *Deorum numero* eos solos ducunt quos cernunt & quorum opibus aperte iuvantur, Solem, Vulcanum & Lunam; reliquos ne fama quidem acceperunt. *Jul. Caes. Bell. Gall. 6. 21.*

Sonne, Mond und Feuer, welche sie mit Augen sehn und deren Hilfe sie offenbar genießen. Auch dieses ist, wie ich oben erinnert habe, nach der Römer Auslegung zu verstehn, bey denen verehren und als einen Gott anbethen für Eines galt. Vielleicht würden sie, wenn sie von den Todten wiederkämen, die Bilder der Heiligen für Bösen und unsere Trink- und Liebes-Lieder für Lobgesänge auf Bacchus und Venus halten, welches so irrig wäre, als wenn man ein Auto da fe zu Madrit und Goa, oder die Hinrichtung der Gefangenen bey den Bilden in Westindien für Opferfeste ansähe, wo man der Gottheit Menschen schlachtet y). Es steht mir zwar das Ansehn der alten monastischen Schriftsteller entgegen, welche der Deutschen Abgötterey mit den abscheulichsten Farben abmalen und selbst Carln dem Großen keinen andern Beweggrund zuschreiben, warum er die Sachsen und mehr heidnische Völker Deutschlands mit Krieg überzog, als diesen, daß er sie zum christlichen Glauben bekehren wollte. Der Beweggrund ist heilig

y) Diese Gewohnheit, die Gefangenen oder andere Missethäter zum Feuer zu verdammen, kann bey den Deutschen wie bey andern Völkern, im Schwang gegangen seyn, woraus die Ausländer hernach erdichtet haben, daß es bey ihnen gebräuchlich gewesen, ihren Göttern Menschen zu opfern, Tac. de M. G. 9.

lig und untadelhaft, wenn er wirklich da war und es nicht viel mehr zu einem Vorwand dienete, eine vielleicht gewaltthätige Eroberung zu rechtfertigen. Auch scheint es zweifelhaft zu seyn, ob der Monarch, der den Degen zog, oder die Hierarchie, welche ihm ihren Griffel lieh, aus dieser kriegerischen Bekehrung die meisten Vortheile gezogen. So viel aber ist gewiß, daß das Zeugniß monastischer Schriftsteller jederzeit in Sachen verdächtig gewesen, da die Cleriken entweder vieles verlieren, oder vieles gewinnen mußte.

Diejenige Hochachtung, so man einer Nation schuldig ist, welche sich die Bewunderung ihrer Feinde selbst und das unvergängliche Lob eines der staatsklügsten Geschichtschreiber Roms erworben, wird es, wie ich hoffe, verzeihlich machen, daß ich mich von meiner Hauptsache einige Augenblicke entfernt habe. Ich kehre wieder zurück, nachdem ich denen Reisenden nachgeahmt, welche einige Schritte aus dem Wege thun, um auf das zerfallene Monument eines großen Mannes Blumen zu streuen.

Wenn man ein Bild, ein Gebäude, ein Kunstwerk erblickt, so erkennt man zwar, was es ist: allein es muß noch etwas hinzukommen, um die Begriffe, so Andere davon gehabt haben, zu er-

erfahren. Die Vorstellung der Objecte nach ihrer Gestalt oder unter Sinnbildern war nicht hinlänglich, die Zeichen aller der Gedanken und Empfindungen, welche die menschliche Stimme bildet, Andern vor Augen zu legen. Die Zeichnungskunst kam hier zu Hilfe und gab ein Mittel an die Hand, durch gewisse Charaktere die menschliche Stimme in ihren mancherley Veränderungen zu malen; daraus entstand die Schrift. Ungeachtet nun die Dinge selbst, deren Zeichen die Leidenschaften unserer Seele sind, und diese Leidenschaften, deren Zeichen Töne und Wörter sind, einerley bleiben; so sind doch diese letztern, folglich auch die Charaktere von ihnen und die Schrift, unendlich verschieden²⁾. Menschen und Thiere sind, um ein Beyspiel zu geben, überall Menschen und Thiere, der Gedanke von ihnen ist überall ein solcher Gedanke: aber die Wörter und die Charaktere, womit die verschiedenen Nationen sie bezeichnen, sind nicht einerley ^{a)}. Bey welchem Volke aber zuerst

der

2) Arist. Org. de interpret. c. 1.

a) Die chinesischen Charaktere bezeichnen oft viele Wörter auf einmal, ja ganze Perioden: Denn einem Gelehrten würde es unanständig seyn, die Zeichen einzelner Wörter zu gebrauchen, deren sich die gemeinen Leute in China bedienen. Man zählt dergleichen gelehrte Charaktere bis auf 80000,

das

der glückliche Zufall sich eräuet, daß die Schrift erfunden ward, das ist eben so schwer zu beantworten, als die Frage von der ersten oder ältesten Sprache. Diese Kunst der Unsterblichkeit ist nicht auf einmal entstanden, und es hat viele Jahrhunderte erfordert, das Leere auszufüllen, welches die Hieroglyphen, die Figuren von Thieren, die Gemälde oder andere symbolische Zeichen und Charaktere zurück ließen. Die heilige Schrift, welche gewisser, als alle Annalen des menschlichen Wises ist, giebt uns nicht den geringsten Wink von dem Gebrauche des Schreibens, bis auf Moses Zeiten, da dessen zuerst Meldung geschieht *h)*. Denn man zweifelt mit Recht an der Wirklichkeit der Säulen des Ervaters Seth, auf welchen seine astronomischen Wahrnehmungen und andere Grundsätze der

Wiss

und das Lesebuch, worin sie enthalten sind, bestund Anfangs aus 95. Bänden, denen man aber noch 24. beyfügen müssen. S. Du Halde Tom. 2. p. 268. &c. Bey einigen Nationen in Indien und Aethiopien ist die syllabische Schrift üblich, da man nicht Buchstaben, sondern Sylben durch Charaktere ausdrückt: allein die meisten Völker haben die alphabetische für die bequemste gehalten, weil ein jeder einzelner Theil der Sylben durch die Buchstaben bezeichnet wird.

h) Exod. 17-14. 24-4. 34-27. Num. 33-2.

Wissenschaften sollten gegraben und nach dem Vorgeben des jüdischen Geschichtschreibers noch zu seiner Zeit in Syrien vorhanden gewesen seyn c). Wenn es aber Grund hätte, was verschiedene große Männer behaupten d), daß Hiobs Geschichte schon vor Moses Zeiten verfaßt und vielleicht von diesem selbst aus dem Syrischen e) während seinem Exile in Midian übersetzt worden; so hätte die Schrift ihren Ursprung sehr früh aus Assyrien genommen f) und das Buch Hiobs müßte das älteste Monument in der Kunst zu schreiben seyn g). Irrren auch diejenigen Schriftsteller nicht, welche den ägyptischen Thoth oder Mercur für den Heerführer E. Benträge c. 3 B. 5 St. B b der

c) Josephi Antiq. l. 1. c. 2.

d) Diff. sur l'authenticité & l'antiquité du Livre de Job Tom. I. del' Orig. des loix, des arts & des Sciences. Friderich Spanheim wider-
setzt sich dieser fast allgemeinen Meynung (miscell. sacr. Antiq. T. 2. l. 1.

e) Daß es aus dem Syrischen übersetzt worden, beweiset der Zusatz, der in den 70. Dollmetschern das Buch Hiobs beschließt.

f) Plinius scheint dieser Meynung beyzupflichten: Denn er sagt ausdrücklich, daß er die Schrift für eine assyrische Erfindung halte. Literas semper arbitror Assyrias fuisse. l. 7. c. 56.

g) Weil derselben in verschiedenen Stellen erwähnt wird, als c. 13. 26. c. 19. 23. c. 31. 35.

der Israeliten halten *h*), so wäre es, höchst wahrscheinlich, daß Moses die Kunst zu schreiben, so er in seinem Exile erlernt, auch nach Aegypten bey seiner Wiederkunft gebracht. Die Phönicië, welche bald die Herrschaft des Meeres an sich rissen, und durch die Schiffarth und Handlung mit allen Nationen eine Art von Verbindung errichteten, nahmen vermuthlich von den Aegyptiern die Kunst zu schreiben an, und da sie die Lehrmeister anderer Völker in den damals entdeckten Welttheilen geworden; so maß man ihnen den Ruhm bey, dasjenige erfunden zu haben, was sie von Andern nur entlehnt *i*). Es sey nun, daß sie diese Kunst, die menschliche Stimme den Augen vorzumalen und ihr eine Währung zu geben, zuerst gelehrt oder gelernt

h) S. Universal history vol. 3. c. 7. p. 212. Sanchoiathon bey dem Eusebius (præparat. Evang. l. i. c. 7.) meldet, daß Thoyth der Erfinder der Buchstaben in Aegypten gewesen. Elcero setzt hinzu, daß dieses der Mercur sey, welcher den Argus erschlagen. Quintus (sc. Mercurius) quem colunt Phœneatae qui argum dicitur interemisse atque Aegyptiis leges & literas tradidisse. Hunc Aegyptii Thoyth adpellant, eodemque nomine anni primus mensis apud eos vocatur. (de Nat. Deor. l. 3.)

i) Phœnices primi, famæ si creditur, ausi
Manfuram rudibus vocem signare figuris.

(Lucan. 1. 5.)

gelernt haben *k*); so ist es unstreitig, daß die Griechen hierin der Phönicier Schüler gewesen *l*). Aus Griechenland brachte Damarat die Schrift nach Etrurien, und Evander in das nachherige Latium *m*); daher auch die Buchstaben dieser Völker von den alten griechischen nicht sehr unterschieden waren *n*).

Inzwischen darf man nicht denken, als ob die Schrift Anfangs in Italien sehr vollkommen und gemein gewesen sey, indem uns Livius eine Stelle hinterlassen, woraus augenscheinlich erhellt, wie vieles noch unter dem Consulate des Genucius und Mamercus daran gemangelt *o*). Das römische Alphabet mußte selbst unter den Kaisern noch nicht für alle Töne der

B b 2

Stimm

k) Si famæ libet credere, hæc gens literas prima aut docuit aut didicit, Curt. 4. 15.

l) Herod. Terpflich. 5. & Clem. Alex. Strom. 1.
Καίδμοσ δὲ Φοίνιξ ἦν ὁ τῶν γραμμάτων
Ἑλλησιν εὐρετῆσ ὡσ Φησὶν Ἐφοροσ, ὅθεν
καὶ Φοινικηία τὰ γράμματα Ἡρόδοτοσ κελῆσθαι γράφει.

m) Tac. Ann. XI. 14.

n) Plin. 1. 7. c. 58.

o) Eum clavum, quia raræ per ea tempora literæ erant, notam numeri annorum fuisse ferunt &c. &c. (lib. 7.)

Stimme Zeichen gehabt haben, weil Claudius nöthig fand, drey neue Buchstaben hinzu zu thun *p*), welche in den Gerichtshöfen und Tempeln zu Zeiten des Tacitus annoch auf den ähern Tafeln zu sehn waren *q*). Die alten Gallier bedienten sich sowohl in öffentlichen, als auch Privatschriften griechischer Buchstaben: wiewohl die Druiden ihre Lehrsätze lieber in Versen verfaßten und auswendig lernen ließen, theils damit ihre Geheimnisse unter ihnen blieben, theils damit die Jugend die Übung des Gedächtnisses nicht vernachlässigte *r*). Es ist übrigens höchst wahrscheinlich, daß diese griechische Schrift durch die Phocenser, welche zur Zeit des römischen Königs Tarquins Marseille erbaut *s*) nach Gallien überbracht worden. Auch an den Grenzen Germaniens und Rhätiens soll man zur Römer Zeiten einen Altar des Ulysses und andere Denkmaale entdeckt haben, deren Aufschriften aus griechischen Buchstaben bestanden *t*). Ob aber diese zu einem allgemeinen

p) Suet. Claud. 41. Tac. Ann. XI. 14.

q) Von diesen drey Claudianischen Buchstaben kömmt nur das äolische Digamma auf einer alten Münze vor, welche Carl Patin (in not. ad Suet. Claud.) beybringt.

r) Jul. Cæs. de B. G. 6. 14.

s) Justin. 43. 3.

t) Tac. de M. G. 3.

nen Gebrauche in der Sprache der alten Deutschen gedient haben, ist unbekannt. Indessen da das Gothische zu den Mundarten unsers alten Vaterlandes gehöret; so können wir auf ein Schriftmonument stolz seyn, welches uns der römische Bischof Ulphilas in seiner Uebersetzung der vier Evangelien hinterlassen u). Selbst in der fränkischen Geschichte ist von dem gelehrten König Chilperich besonders anzumerken, daß er dem Alphabet seiner Nation einige Buchstaben, wie sie die Griechen gehabt, beygefügt und durch sein ganzes Reich befehlen lassen, nach dieser neuen Schrift die Jugend zu unterweisen, die vor Alters geschriebenen Bücher mit Pimstein

B b 3

fenstein

- u) Er lebte um das Jahr 370. unter dem Kaiser Valens. Der Codex dieser Evangelien besteht aus eingebrannten silbernen Buchstaben, und wird zu Upsal verwahrt. S. Jo. Ihre Ulphilam illustratum Holmiæ 1752. Daß er aber noch mehr Theile der heiligen Schrift übersezt haben müsse, sieht man aus den Fragmenten einiger Hauptstücke der Epistel Pauli an die Römer, welche vor wenigen Jahren in der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel entdeckt worden, und welche in gothischen Charakteren geschrieben sind, die mit denen in dem silbernen Codex völlig übereinkommen. S. Franc. Ant. Knittel de Ulphilæ Verf. goth. nonnullor. capit. Epist. Pauli ad Rom. Brunsvigæ 1758. S. das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, Brachmond und Heurmond, 1762.

fenstein auszulöfchen und neu umzuschreiben x). Auch Carl der Große würdigte seine vaterländische Sprache einer besondern Achtung, indem er selbst den Anfang machte, solche in grammatische Regeln zu bringen y). Aber die größte Wohlthat, so Deutschland zu damaligen Zeiten empfangen, war die Uebersetzung der Evangelisten, welche der Benedictiner Ottfried z) fertigte, damit diese heilige Geschichte auch von denen könnte gelesen werden, welche weder Griechisch noch Latein verstunden. Eine gleiche rühmliche Sorgfalt trug Ludwig der Fromme, das göttliche Wort auszubreiten, indem er die heilige Schrift in deutsche Verse übersetzen ließ a).

Wenn ich eine vollständige Geschichte der Sprachen und der Kunst zu schreiben verfaßte, so würde ich ihren Fortgang und ihr Wachsthum in den Reichen der verschiedenen Welttheile weitläufig zeigen. Ich würde die Gestalt der Buchstaben und die Aehnlichkeit oder Verschiedens

x) Greg. Turon. l. 5. c. 45.

y) Eginhart. c. 29.

z) Du Pin Biblioth. des auteurs Ecclesiastiq. du IX. Siecle.

a) Dieses erhellt aus der Vorrede eines alten Buches, das in sächsischer Sprache geschrieben war, bey Du Chesne Script. Franc. T. II.

schiedenheit der Alphabete bey so mancherley Nationen untersuchen. Allein es ist zu meinem Endzwecke hinlänglich, die Schrift, als eines der besten Beförderungsmittel menschlicher Kenntnisse in ihrem Ursprunge und überhaupt betrachtet zu haben. Indessen so vortreflich dieses Mittel war, die Grenzen des Wises und Verstandes zu erweitern, so kostbar, so voll Schwierigkeiten war es auch. Es mußten ganze Schaaren von Abschreibern unterhalten werden, um nur einen geringen Büchervorrath zu erlangen. Nur Reiche und Mächtige konnten diesen Aufwand machen, und es schien bey nahe, als ob Armuth und Dürftigkeit allein zur Unwissenheit und Dummheit verdammt wären.

Um also eine große Anzahl Exemplare von einerley Werk in kurzer Zeit zu bekommen, hätte die Kunst, Buchstaben in harte Materien zu stechen oder zu gießen, welche sehr frühe schon bekannt war, die beste Hülfe leisten können. Man durfte nur die Buchstaben in der Menge, als nöthig war, beweglich, erhaben und umgekehrt stechen oder gießen, um solche nach der Vorschrift einzeln zusammen zu setzen und die Exemplare darauf abzudrucken: Allein die Ehre, eine so bewundernswürdige Entdeckung zu machen, bey welcher die Römer schon so nahe wa-

ren *b*), sollte einer spätern Zeit und einem Lande aufbehalten werden, das ehemals der Sitz der Barbarey war. Vermittelt dieser unschätzbaren Kunst Bücher zu drucken sind die menschlichen Kenntniße nicht nur allgemeiner, sondern auch, so zu reden, wohlfeiler geworden. Allein wie alles Gute von Fehlern, wie ein Körper von seinem Schatten, begleitet zu werden pflegt; so ist auch die Welt durch sie mit einem Ströme von schlechten, theils unnützen, theils unangenehmen und oft schädlichen Schriften überschwemmt worden. Doch hierüber will ich keine weitläufigere Klage führen, weil oft die elendesten Scribenten dieses am meisten thun, gleich jenen Heuchlern, welche am meisten über gewisse Laster schmälen, um die Welt zu überreden, daß sie damit nicht behaftet seyn.

Was übrigens die Materie betrifft, worauf man zuerst Zeichen der Gedanken und Empfindungen vorgestellt, so sind es ohne allen Zweifel Steine und Metalle gewesen. Dieses bezeugen die Geseztafeln der israelitischen Heerführer, Moses und Josua *c*), die ägyptischen Denkmaale

b) S. Illust. Schöepflini Vindic. typograph. c. I. §. I. n. C. & §. 5.

c) Exod. 24. v. 12. 34. v. 1. Jos. 8. v. 32.

maale d), die palmyrenischen Inschriften e), die vielerley Münzen und andere prächtige Alterthümer Roms und Griechenlandes f), deren Inschriften in mancherley Sammlungen zum Vorschein kommen, und welche der alten Geschichte ein so helles Licht mittheilen g). Es haben auch die Geschichtschreiber sich nicht selten dieser Quellen bedienet, um ganze Jahrbücher großer Begebenheiten daraus zu verfassen. So sammelte Euhemerus eine Geschichte Jupiters und der andern Götter aus den Aufschriften, die sich in den ältesten Tempeln und vornämlich in dem Tempel des triphylischen Jupiters befunden, woselbst auf einer goldnen Säule aufgezeichnet war, daß dieser Gott sie selbst gesetzt hätte h). Sanchoniatho verfertigte, nach Porphyr

B b 5

phyr

d) *Nondum flumineas Memphis contexere biblos
Nouerat & saxis tantum volucresq. feraeq.
Sculptaq. seruabant magicas animalia linguas.*
Lucan. l. 3. v. 222.

e) v. The Ruins of Palmyra otherwise Tedmor in the Desart. Lond. 1753. f.

f) *Recueil d'Antiquités Egyptiennes, Etrusques, Grecques & Romaines* par Mr. le Comte de Caylus.

g) Von dem Carthaginenser Hannibal meldet Livius (Dec. 3. l. 8.) daß er in dem Tempel der Juno einen Altar errichten lassen, auf welchem seine Siege und Thaten in griechischer und punischer Sprache beschrieben waren.

h) Lactant. Instit. lib. I. c. 12.

phyr's Zeugniße, auf eben diese Art seine Geschichte aus den Monumenten der Tempel und den Urkunden der Städte *i*). Doch wer wird alle Beispiele anführen, welche man in den Schriftstellern von dieser Weise, auf Stein, Blei *k*), Kupfer *l*), Erz *m*), und Holz *n*) zu schreiben, antrifft.

Da aber diese Materien allzu unbeugsam und unbequem waren, um sich deren bey andern Gelegenheiten zu bedienen, wo es nicht eben öffentliche Begebenheiten, große Thaten, Verordnungen, oder Gesetze des Staates, betraf; so dachte man auf einen weicheren und leichtern Stoff, welcher sich zusammen legen, auf und zu rollen und gemächlicher tragen ließ, und auf den man entweder mit Pinseln, oder mit Binsen,

i) Theodoret. ad G. Serm. 2. tom. 4. Ἐκ τῶν κατὰ πόλιν ὑπομνημάτων καὶ τῶν ἐν τοῖς ἱεροῖς γραφῶν ξυναγαγῶν καὶ ξυγγράψασ.

k) Job. 19. v. 13. Plin. l. 13. c. 11. Postea publica monumenta plumbeis voluminibus confici coepta.

l) Sophocl. Trachyn. v. 692.

m) Ovid. Metam. l. 1. v. 91. Tac. annal. 4. 43. I. Macc. 8. 22.

n) Horat. Art. poet. v. 399.
- - fuit hæc sapientia quondam
Oppida munire & leges incidere ligno,

fen, so vermuthlich auf die Art unserer Federn geschnitten wurden, sehr oft auch mit zarten Griffeln schrieb. Hiervon finden wir bereits im Buch Hiobs o), bey den Propheten p), und den weltlichen Schriftstellern häufige Be- weissthümer. Also trug der heilige Schreiber der Aegyptier bey allen andächtigen Ceremonien ein Buch und ein Rohr in der Hand, in welchem Schriftfarbe und Binsen stacken, womit sie damals zu schreiben gewohnt waren q). Dergleichen Rollen bestunden aus Blättern von Schilf, das an dem Gestade des Nilflusses oder andern sumpfigten Orten wächst, und dessen Stängel sich in dünne Häute aufblättern läßt r).

Als

o) 31. v. 35. & 36.

p) Jesai. 8. 1. Jerem. 36. 4. Ezech. 2. 9. & 31. Zachar. 5. 2.

q) Βιβλίον τε ἐν χερσὶ καὶ κανόνα, ἐν ᾧ τὸ τὲ γραφικὸν μέλαν καὶ σχοῖνος, ἢ γρά- φου. Clem. Alex. Strom. 6. p. 633.

r) Dieses Schilf, papyrus oder βιβλος genannt, welches auch die Römer in Italien einige Zeit zu bauen pflagen, treibt einen Stängel zwey Ellen hoch über das Wasser heraus, welcher dreyeckigt ist und oben einen Kranz gleichsam von Haaren hat, den die Alten mit einem Thyrsus vergleichen. Es diente den Einwohnern zu mehr als einem Ge- brauche. Das Mark des Stängels war eine Art ihrer Nahrung und aus dem Stängel selbst wur- den

Als in Griechenland ein Mangel an diesem Schilfrohre entstanden, so schrieb man auf Felle von Thieren, welches auch zu Herodots Zeiten schon bey andern Nationen üblich war s). Sonst nahm man hierzu bald die Blätter von Bäumen t) bald die Rinde u) bis man auf die Kunst

den Gebünde gemacht, die man wie Binsen zusammen flocht und so lange an einander hängt, bis sie die Gestalt von Rähnen oder andern solchen Fahrzeugen bekamen. Den vornehmsten Nutzen zog man aus der innern zarten Haut, welche das Mark der Pflanze umgab, indem man darauf, jedoch nur einseitig, schreiben konnte, weil die Haut allzu dünne war, als daß sie es auch auf dem Revers hätte leiden können. S. Plin. l. 13. c. 22. l. 15. c. 12. Diese Gewohnheit erhielt sich auch, nachdem man auf Pergamen zu schreiben begonnen, und es war so ungewöhnlich, auf beide Seiten zu schreiben, daß es der jüngere Plinius (ep. ad Marcum l. 3.) von den Schriften seines Onkels als etwas außerordentliches anführt, indem er sie *commentarios opisthographos & minutissimis scriptos* nennt. Auch Juvenal wenn er über die eckelhafte Weitläufigkeit eines Schriftstellers spotten will, zielt dahin:

- - impune diem consumperit ingens
Telephus, aut summi plena jam margine libri
Scriptus & *in tergo* necdum finitus Orestes,
Sat. I.

s) Herod. Terpsich. 5.

t) Virg. Aeneid. 3. v. 44.

Fata canit *foliisq.* notas & nomina mandat.

u) Die Chineser schrieben vor Alters mit eisernen
Grif-

Kunst verfiel, aus Baumwolle oder Seide wie in China und Persien x), und aus Wolle und Leinenzewege, wie in Europa, Papier zu machen y).

So ward nach und nach die schwere und unwegsame Bahn der Künste und Wissenschaften ebener, leichter und angenehmer. Die Erfindung der Schrift setzte die Menschen gegen die Uebereilung und die Irrthümer der mündlichen Tradition in mehrere Sicherheit, und da selbige immer bequemer und allgemeiner wurde, so stund ein Schriftsteller nach dem andern auf, welcher mit der Fackel der Wahrheit durch die Nacht der Dummheit und Vergessenheit drang und die Welt erleuchtete. Je zahlreicher die Mittel heran wuchsen, zu nützlichen und anmuthigen Kenntnissen zu gelangen, desto stärker ward auch der edle Trieb in den Herzen der Menschen angeflammt, die erlangten Kenntnisse Andern mitzutheilen und auf die Nachwelt fort zu pflanzen.

Daher

Griffeln auf hölzerne Tafelchen, bis sie ihr Papier aus der Rinde von Bambou oder andern Pflanzen erfanden. Du Halde Tom. 2. p. 287.

x) Du Halde l. c. & Hanway's account of the british trade over the Caspian Sea. Vol. 1. p. 217. 218. &c.

y) Art de faire le papier par Mr. de la Lande. S. Meermanns Anmerkungen in dem Neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, Hornung 1762.

Daher prangte bereits das graue Alterthum mit kostbaren Büchersammlungen, mit öffentlichen und Privatbibliotheken vornämlich bey den Aegyptiern, den Griechen und Römern, dreyen Völkern, welche zugleich die größten Beherrscher und die größten Lehrmeister des menschlichen Geschlechtes waren.

Von diesen Bibliotheken des Alterthums gedanke ich, in dem dritten und letzten Abschnitte eine kurze Nachricht zu ertheilen, ohne mich in die Beschreibung dererjenigen einzulassen, welche bey dem Verfall der römischen Monarchie und in dem mittlern, wie auch neuern Zeitalter so verschiedene Schicksale gehabt: Weil jene theils nicht erheblich, theils nicht bekannt genug, von diesen aber durch die berühmtesten Männer bereits ganze Geschichten und Verzeichnisse geliefert worden sind.

(Die Fortsetzung künftig.)



Cha